

Frauensonntag am 13.Juni 2021 „In den Tagen Jaels“

Deboras Name bedeutet "Biene", bedeutet Honig und giftiger Stachel zugleich. Debora, die Richterin, muss Barak, den Feldherrn, in die Schlacht begleiten wie ein Kind in den Kindergarten.

"Wenn du mit mir gehst, werde ich gehen; gehst du aber nicht mit mir, werde ich nicht gehen", quengelt Barak, das Muttersöhnchen der Mutter in Israel.

Debora sprach: "Ich werde mit dir gehen! Du aber wirst keinen Ruhm ernten auf dem Weg, den du gehst, denn Gott wird Sisera in die Hand einer Frau verkaufen".

Mit Debora an der Seite zieht er in die Schlacht. Das ganze Heer Siseras fiel durch die Schärfe des Schwerts.

Baraks Gegner Sisera, jedoch konnte entkommen, er flieht zu Fuß und kommt zu Jaels Zelt.

"Kehre ein bei mir und fürchte dich nicht!", so lädt sie ihn zu sich ein. Mütterlich gibt sie ihm Milch und deckt ihn sorgsam zu.

Aber als Barak endlich bei Jaels Zelt ankommt, ist Sisera schon tot.

Ach ja, und wir erfahren auch noch, wie Siseras Mutter vergeblich darauf wartet, dass ihr Sohn aus dem Krieg zurückkommt.

Sie könnte einem ja leidtun, wenn sie nicht fantasierte von der reichen Beute dieses Krieges, von bunten Tüchern und Frauen, die nur noch Leiber sind, bestimmt zur Vergewaltigung durch die Soldaten.

Bosheit und Gewalt von Frauen.

Sie sind in dieser Geschichte nicht die Opfer, sondern die Täterinnen.

Sie sind machtbewusst, heimtückisch, mitleidlos.

Es gibt da nichts schönzureden.

Debora, Jael und Siseras Mutter sind verantwortlich für das, was sie tun.

Sie haben sich selbst zu ihrem Handeln ermächtigt.

Ich merke, wie ich mich innerlich winde, wenn ich diese Geschichten heute erzähle.

Denn Selbstermächtigung von Frauen finde ich eigentlich gut. In meinem eigenen Leben sowieso.

Ich freue mich daran und weiß doch gleichzeitig auch, dass es außerhalb der kleinen Welt, in der ich mich bewege, so viele Frauen und Mädchen gibt, für die ein selbstbestimmtes Leben unerreichbar bleibt.

Frauen tragen den größeren Anteil an den zusätzlichen Belastungen durch die Corona-Pandemie.

Häusliche Gewalt gegen Frauen hat erheblich zugenommen in Zeiten des Lockdowns.

Frauen bleiben in Beziehungen, die ihnen nicht guttun, weil sie keine materielle Sicherheit für ein eigenes Leben haben.

Alleinerziehende sind armutsgefährdet und die meisten von ihnen sind Frauen.

Und auch, wenn es gut funktioniert: Es bleibt ein riskantes Lebensmodell, zugunsten der Familie auf eigene Berufstätigkeit ganz oder teilweise zu verzichten.

Beziehungen können scheitern und ein Mann ist keine Altersvorsorge.

Das sind so die Probleme in meiner Welt. Und ich rede nicht von den Mädchen und

Frauen anderswo auf der Welt, die sich wünschen würden, solche Probleme zu haben. Die gar keine Rechte haben, keinen Zugang zu Bildung, zu Verhütung und Gesundheitsfürsorge.

Diesen Mädchen und Frauen ist zu wünschen, dass sie statt ohnmächtig, hilflos und bemitleidenswert einmal so machtbewusst, heimtückisch und mitleidlos sein könnten wie Debora, Jael und Siseras Mutter.

In den Tagen von Jael waren die Wege verödet, und die auf Pfaden gingen, mussten gewundene Wege gehen. (Richter 5, 7).

Die Wege aus der Ohnmacht sind gewunden, bis heute.

Geschichten von rebellischen Mädchen und Frauen zu erzählen, das ist immer gut.

Es muss aber andere Wege aus der Ohnmacht geben als die machtbewussten, heimtückischen und mitleidlosen.

Debora, Jael und auch Siseras Mutter sind ohne Zweifel aufbegehrende, rebellierende Frauen, aber sie sind auf einen Weg der Gewalt geraten.

Der ist eine Sackgasse, schon immer eine gewesen.

Gewalt - auch Gewalt gegen Frauen - kann nicht mit Gewalt beseitigt werden

Ich suche nach anderen Pfaden, in meinem Leben und im Blick auf das Leben anderer Mädchen und Frauen.

Es sind gewundene Pfade, mühsam zu gehen.

Manche müssen noch stärker ausgetreten werden, der Weg zu einer echten Gleichberechtigung in Beruf und Familie etwa.

Andere sind neu, sie winden sich um die Frage, ob wir mit jeder Zuschreibung von Geschlechterrollen sowieso bloß in Sackgassen geraten.

Denn nicht nur Männer, nicht nur Frauen, sondern alle Menschen können ihre Macht missbrauchen, heimtückisch und mitleidlos sein.

Der Weg aus der Ohnmacht führt über gewundene Pfade.

Bewusst mit Macht umgehen.

Endlich ehrlich sein miteinander und vor allem solidarisch und voller Mitgefühl. gerade unter Frauen.

Wir sind doch Komplizinnen. Solche Wege male ich mir aus.

Und nur sie führen uns weiter.

Amen

Kurzfassung der Predigt von Pastorin Kathrin Oxen
am 11. April 2021 - Radiogottesdienst in der Großen Kirche in Leer